Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Ein Gedicht in Prosa
Autor: Strasser, Charlot
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572915

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHLANGEN

Krönung

Kommt zur Nacht der volle Mond geschwommen,
Wird ein junger weiser König kommen.
Edel sinnt er, eure Not zu richten,
Fröhlich euern alten Streit zu schlichten,
Freude wird er euch und Friede tönen —
Doch erkennen müßt ihr ihn und krönen!
Also sprach zu Hader und Entzweiung
Eines blinden Sehers Prophezeiung.
Und das Volk, das oft vom Haß genarrte,
Auf dem Markte stands gedrängt und harrte,
Daß die Stunde bringe, was ihm fromme,
Und des Friedens Fürst gezogen komme,
Aus dem grauen Abendflor der Weite
Froh zu Festen und Fanfaren reite.
Und es harrte. Doch kein Hufschlag hallte
Und kein Eisen auf das Pflaster prallte,
Keine Fahne stieg aus nächtigen Schlünden,
Eines Königs Einzug stolz zu künden.
Ein Gesell nur kam bestaubt gezogen;
Achtlos schritt er durch den Siegesbogen,
Und sie schrien: Wes magst du dich erfrechen?
Willst du Königen eine Galle brechen?
Schlagt den Lästerer tot!
Und schlugen schnöde
Gute Jugend tot. Und standen blöde:
Der zerrissene Mantel barg des Toten
Purpur nimmer, und sie sahn in roten
Lachen ein geliebtes Leben enden
Und vermochten mit den Mörderhänden
Nicht zu wehren. Heulten feig und türmten
Kranz und Kissen. Und die Glocken stürmten:
Euer ist das Werk, das er vollendet,
Euch zu heilen, ward er hold entsendet,
Friede wird er euch und Freude tönen —
Doch erkennen müßt ihr ihn und krönen!

Victor Hardung, St. Gallen.

Ein Gedicht in Prosa.

Nachdruck verboten.

Von Charlot Straßer, Bern.

Es war einmal eine Prinzessin; deren Seele war leuchtend wie die Klinge von Siegfrieds Schwert und weiß wie die Flügel der Schwäne. Ja, sie war weiß wie die Fittige eines Schwanes, der im Abendrot über den dunkeln See dahinfliegt. Sie glich einem sonnenbeleuchteten Schneefeld, das hoch auf dem Gipfel des Felsenzackens errötet beim Scheidegruß der Sonne. Sie glich einer unberührten Kinderseele, die, wehrlos, schon durch den Hauch eines fremden Begehrens für ein ganzes Leben befleckt wird.

Und die Prinzessin schickte eine Botschaft, weit über das Meer, an den fahrenden Sänger.

Aber die Botschaft war eine weiße Möve, die über den schaumgekrönten Wellen flog und ihre Brust in den Gischtperlen kühlte. Und wenn die Brandung rauschte, jubelte die Möve und sang:

„Es zogen einst zwei Menschenkinder
in die weite Welt,
um nach der heiligen Liebe,
der ewigen Liebe zu suchen.
Da kamen sie zu einem
mit Dornen bewachsenen Weg.
Ein Rosengarten
leuchtete vom andern Ende,
und sie streckten in Sehnsucht,
in Sehnsucht nach ihm die Hände.
Aber keines von beiden
konnte den Garten erreichen;
denn die Dornen wollten nicht weichen.
Die Dornen stachen und gruben Wunden.
Da legten sie die Hände ineinander,
die Not zu teilen,

und eines half dem andern
die Wunden heilen.
Und, wie sie auf den Weg herniederblickten
und wie sie sich fast zu Tode gemüht,
da waren alle die Dornen zu Rosen,
zu glühenden Rosen aufgeblüht!"

Aber die kleine Möve wußte nicht zu erzählen, ob die beiden Hand in Hand durch die Rosenglut auch weiter geschritten sind.

* * *

Der fahrende Sänger saß Tag um Tag an des Meeres Brandung und lauschte der Botschaft der weißen Möve.

Und lauschte dem Streitruf der donnernden Wogen.

Sie kamen von fern, gleich einer gleitenden Schlange; sie wuchsen heran zu kämpfenden Riesen, sie überstürzten sich in der Wucht ihres eigenen Ansturms und, wenn der Wind durch die Wogenhäupter fuhr, sah der Schaum flatternden weißen Bärten gleich. Dann zerschmetterten sich die Helden mit jauchzendem Todesschrei an den zitternden Felsen. Aber zuletzt schlich der Wellen gebrochene Kraft über den glatten Strand zu Füßen der Felsen, und ein weißes Schaumband sickerte langsam zwischen die grauen Kiesel hinein, bis wieder die nächste Woge darüberbrauste.

* * *

Der fahrende Sänger saß Tag um Tag an des Meeres Brandung und lauschte dem gewaltigen Gesang.

Er nannte ihn seines Lebens Erinnerung.

Sie kam von fernher, gleich einer gleitenden Schlange, vornehm in ihrem Rhythmus und unheimlich in ihrer Schönheit.

Und sang von verlebten Stunden einer Sommernacht. Die Prinzessin hatte das Fest eines Höflings durch ihr Kommen geadelt. Aller Augen wurden froh an ihrer Jugend. Sie war schön wie die weiße Magnolie, die in dem Allerheiligsten der japanischen Tempel blüht, sie war schön, wie der Schnee fallender Kirschblüten im Frühlingswind, und ihre Schönheit war stark wie der immergrüne Bambus, der nie so schlank aussieht, als wenn der Schnee — Wintersorge und Leid — den grünen Blättern eine Last scheint.

Und die Prinzessin ging mit dem fahrenden Sänger unter den Strahlen des Mondes. Ihrer Augen Licht begegnete sich zum ersten Mal, und doch waren ihre Seelen e i n Wille und e i n e Lust, sich hochzuhalten und lieb zu gewinnen.

Weiß wie der Schnee war der Prinzessin Leid, das über ihre Jugend gekommen — er aber ging staunend an ihrer Seite, im Gebete vor ihres Denkens Unschuld, und aus dem Gebet ward ihm die Kraft, daß er glaubte, ihr Leid auf sich zu nehmen und ihr die Hand zu reichen zu heiliger Freundschaft.

Freundschaft aber und Liebe sind Eines.

Doch die Höflinge fingen an zu flüstern. Da ließen sie beide von einander.

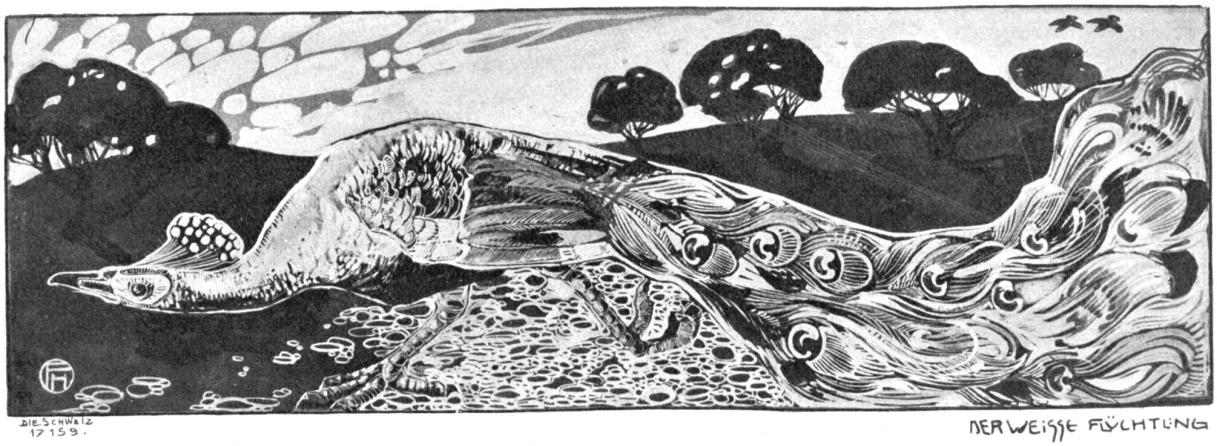
* * *

Der fahrende Sänger saß Tag um Tag an des Meeres Brandung und lauschte dem gewaltigen Gesang. Die Wogen wuchsen heran zu kämpfenden Riesen; sie überstürzten sich in der Wucht ihres eigenen Ansturms, und, wenn der Wind durch die Wogenhäupter fuhr, sah der Schaum flatternden weißen Bärten gleich.

Aber er nannte es die Erinnerung seines ungestümen Lebens und seiner Sehnsucht Verzweiflung.

Wo er auch hingeschlagen worden war durch die Weiten des Erdenalls — niemals fand er das Heiligtum wieder, in dem er einst gebetet hatte und wo er das innigste Opfer, seiner Seele Gesang — auf den Altar zu legen hoffte. Aber das Lächeln verdorbener Freunde fand er zu seinen das Gute verheißenden Träumen und, wo er nehmen wollte von Freundschaft und Liebe zu seiner Seele und Sinne Lust, fand er den häßlichen Wurm, der am Herzen der Menschen nagt, den vielköpfigen Wurm, so da heißt: Berechnung, Geschäft, Genußsucht.

Und immer glühender ward ihm die Sehnsucht, zu geben und glücklich zu machen, zu nehmen und selig zu werden.



Er sah das Bild der Prinzessin in Arbeit, Spiel und Schlaf; aber zum stillen Liebreiz des Bildes schrie das höhnende Schicksal, das auseinanderriß, was zusammenstrebte, den Text.

* * *

Und der Sehnsucht Gedanken wuchsen heran zu kämpfenden Riesen; wie die donnernden Wogen überstürzten sie sich in der Wucht ihres eigenen Ansturms, um sich mit jauchzendem Todesschrei an den zitternden Felsen zu zerschmettern.

Gleich der Sehnsucht des fahrenden Sängers.

Er war dem Meeresstrand entlang geritten. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung hetzten sein Roß zu tollkühner Jagd. Und schneller als sich die brandende Woge am Felsen zerschellt, schneller als das lesende Auge die dahinschleichende Schrift zu verstehen vermag, schneller, viel, viel schneller war das alles geschehen, wovon jetzt der Brandung Gesang ihm klang:

Ein spielendes Kind auf den Schienen der Eisenbahn.

Ihm entgegen ein blindes brüllendes Ungeheuer — Eisen und Tod!

Der Schrecken, der blutrote Schrecken bestürmt und lähmt das Kind. Es lacht dem Tode zu, es streckt die Arme nach ihm aus.

Der fahrende Sänger —

Zwei — drei sich hetzende Gedanken:

„Das Kind, das junge Leben!

Verzweiflung! Hoffnungslosigkeit!

Glück und Prinzessin!

Ehre und Tod . . .“

Ein Stoß in die Weichen des schäumenden Pferdes.

Ein Satz über die Dornenhecke des Bahndamms.

Ein Sprung auf den Damm.

Ein Griff nach den ausgestreckten Armen des reglosen Kindes — im linken Bügel hängend —

Ein furchtbarer Prall und Sturz — —

Begraben unter dem schlagenden Pferd —

In der Ferne der Pfiff des haltenden Zuges —

Ein weinendes Kind — —

Schweigen und Nacht!

* * *

Aber zuletzt schlich der Welle gebrochene Kraft über den glatten Strand zu Füßen der Felsen zurück, und ein weißes Schaumband sickerte langsam zwischen die grauen Kiesel hinein.

Viele Monde lag der fahrende Sänger auf weißem Lager, die Sehnsucht im Herzen, und wußte, daß als ein Krüppel er nach der Heimat wandern werde.

Und gerade da, als er das erste Mal, von Krücken getragen, an den Strand hinkte, kam die kleine Möve und brachte der Prinzessin wundersame Botschaft.

Und es waren für ihn selige, unselige Tage.

Denn der Glaube an sich selbst war noch nicht wieder stark geworden in ihm.

Er erinnerte sich der frohen Kraft, mit der er ausgezogen war, doppelt stark zurückzukehren, zu erringen, was zu ihm gehörte, zu ersiegen, was seiner Träume Erfüllung war und seiner Seele zur Einheit fehlte.

Er sah zurück auf lange kranke Zeit und auf das Werk des Leides und das Nachdenken der schlaflosen Nächte. Zwar trugen sie bei zur Festigung seiner sich widerstreitenden Denkweisen; er fühlte sich wissender geworden und reich, unendlich reich, zu geben an den, der von ihm zu nehmen wußte — Zum Geben aber gehört der Besitz dessen, der zu nehmen vermag, und solch köstlicher Besitz ward ihm von nun an versagt.

Einen Menschen allein um seiner Seele willen zu lieben, dazu bedarf es der Unschuld eines Kindes und eines unwandelbaren Glaubens. Denn die Liebe ist nicht nur das Ineinanderaufgehen unserer Gedanken, sondern ebenso mächtig das Spiel der Sinne. Und die Sinne unterscheiden nur schön und — wenigerschön.

Aber die kleine weiße Möve sagte:

„Ueberhaupt ist ein Hinkebein häßlich . . . Und was die Prinzessin betrifft . . . Was bist denn du?“

Und er antwortete: „Nur ein fahrender Sänger!“

Beni, der Tor.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Erzählung von Lisa Wenger, Basel.

Wer Beni war? Das ist nicht schwer zu sagen. Der Sohn seines Vaters, der aus lauter Pflichttreue und Arbeitseifer ganz vergaß, daß es noch etwas anderes in der Welt gebe als eben Pflicht und Arbeit, und Meielis, seiner Mutter Kind, die ihren Erstgeborenen Benjamin getauft hatte in Erinnerung und zu Ehren